

## Predigtgedanken zu Homo Faber und Joh. 14,19 am 3. Oktober 2021

**Liebe Leserinnen und Leser!**

„Ich glaube nicht an Fügung und Schicksal, als Techniker bin ich gewohnt, mit den Formeln der Wahrscheinlichkeit zu rechnen“, so notiert es Walter Faber in seinen Aufzeichnungen. Walter Faber ist die Hauptfigur im gleichnamigen Roman, den Max Frisch 1957 geschrieben hat.

Die Romanfigur Walter Faber ist Naturwissenschaftler. Ein Mensch der Zahlen und der Technik. Den Namen hat Max Frisch daher keineswegs zufällig gewählt: Faber ist lateinisch und bedeutet „Handwerker“.

Walter Faber repräsentiert den homo faber, also den Menschen, der Handwerker, Ingenieur, Macher ist. Damit setzt sich Frisch mit dem Menschen- und Weltbild der Nachkriegszeit auseinander: Einerseits herrschte eine Begeisterung für die neuen technischen Möglichkeiten und den Wohlstand, den sie versprachen. Andererseits gab es eine Technikskepsis. Mit Sorge wurde auf die neuen technischen Errungenschaften und deren Auswirkungen geblickt.

Beides findet sich bis heute und hat je eine eigene Berechtigung. Die Technisierung hat viel Gutes für unser Leben gebracht, keine Frage, birgt aber auch verschiedene Gefahren.

Walter Faber beschreibt sich zu Beginn des Romans folgendermaßen: „Ich brauche, um das Unwahrscheinliche als Erfahrungstatsache gelten zu lassen, keinerlei Mystik; Mathematik genügt mir.“ Für Faber ist die Sichtweise des Technikers geradezu ideal. Hier ist das Leben klar strukturiert. Es ist übersichtlich und handhabbar, weil es eine feste Ordnung vorgibt. In solcher Lebenshaltung findet er Sicherheit. Denn scheinbar kann er auf diesem Weg das Leben im Griff behalten. Zugleich dient ihm die Rationalität der Technik als Schutz vor Gefühlen, die er nicht kontrollieren kann.

Dem entspricht seine Leidenschaft, die er für seine Kamera entwickelt hat. Mit ihr filmt er alles. Auf diese Weise lässt sich das Leben auf Abstand halten. Er betrachtet die Dinge und Menschen nüchtern, bleibt distanziert und schließt sich vom eigentlichen Erleben aus.

Im Laufe der Handlung des Romans wird durch einschneidende und glückliche Umstände dieses Weltbild zunehmend zerstört. Ohne in die Einzelheiten des Romans zu gehen, um der Lesefreude nichts vorweg zu nehmen, lässt sich sagen: Eindrückliche Erlebnisse bringen Fabers Weltbild ins Wanken. Tragische Ereignisse, heftige Gefühle, Schuld und Leid lassen bei ihm ganz andere Dimensionen des Lebens aufbrechen.

Obwohl die Veröffentlichung des Romans mehr als 60 Jahre zurückliegt, ist er nach wie vor aktuell. Die Sichtweise des technischen Menschen- und Weltbildes bestimmt bis heute unser Dasein. Trotz aller Krisen der letzten Jahre entspricht unser gesellschaftliches Selbstverständnis weitgehend der Sichtweise des homo faber. Dazu hat insbesondere die rasant zunehmende Digitalisierung beigetragen. Wir haben neue Technologien entwickelt und beschäftigen uns mit computergesteuerten Geräten und digitalen Kommunikationsmitteln. Wir sind fasziniert von dem, was technisch möglich ist. Dabei übersehen wir schnell, wie sehr unsere Wahrnehmung der Wirklichkeit von der Technik bestimmt ist. Manche sprechen von ihrem Gehirn als ihrer Festplatte oder können Gefühle nur noch in Form von Emojis ausdrücken. Dabei sind immer wieder die Gefahren zu spüren, die durch Missbrauch und Manipulation mit den technischen Möglichkeiten einhergehen.

Und immer wieder gerät die Lebenseinstellung des homo faber ins Wanken. Bis heute. Das Reaktorunglück in Fukushima hat viele aufgerüttelt. Selbst eine so versierte Industrienation wie Japan hat diese Technik nicht im Griff. Als Reaktion darauf gab es

zumindest in unserem Land ein Umdenken. In raschem Tempo wurde Abschied genommen von dieser Form der Stromgewinnung und ein anderer Weg eingeschlagen.

In den letzten 1 ½ Jahren hat Corona unser Leben bestimmt. Es gab und gibt viele Anstrengungen, die Ausbreitung des Virus in den Griff zu bekommen: Nach wie vor werden täglich die neuesten Zahlen des Robert-Koch-Instituts veröffentlicht.

Mit Hochdruck sind Impfstoffe entwickelt worden, um möglichst schnell durch Impfungen eine Herdenimmunität zu erreichen. Es ist wirklich Großartiges geleistet worden. Es hat sich gezeigt, was der homo faber alles zu leisten vermag.

Zugleich dürfen die Pannen und entstandenen Schäden und Versäumnisse an besonders betroffenen Personenkreisen nicht verschwiegen werden. Und nicht zuletzt muss die Frage nachgegangen werden, was der Raubbau an Natur und Umwelt zur Entstehung des Virus beigetragen hat.

Ein anderes Beispiel ist das Hochwasser, das im Juli Orte in Nordrhein-Westfalen und in Rheinland-Pfalz überspülte und Menschenleben und Existenzen nahm. Es hat uns plastisch vor Augen geführt, wie wichtig es ist, dass unsere Feuerwehren und das THW technisch gut ausgerüstet sind. Und nicht zuletzt hat sich gezeigt, dass die Maschinen, Geräte und Fahrzeuge der Bundeswehr besser sind als ihr Ruf.

Besonders beflügelnd gewirkt haben die vielen Freiwilligen, die aus dem ganzen Bundesgebiet angerückt kamen. Dadurch wird deutlich, dass es mit dem homo faber allein nicht getan ist. Was wir brauchen ist immerzu Menschlichkeit. Kontakt, Umarmung. Wir brauchen Raum für Gefühle und Sinnfragen zu jeder Zeit, immer wieder neu.

Darum feiern wir jeden Sonntag unseren Gottesdienst im Angesicht der Osterkerze.

Sie steht für Jesu Aufstand gegen den Tod. Sie leuchtet uns das Vertrauen entgegen, dass sich Gottes Liebe gegenüber Leid und Tod als stärker erweisen wird.

Das können wir nicht mit Wahrscheinlichkeiten berechnen. Und lässt sich auch nicht technisch handhaben. Für uns ist und bleibt Glauben ein Wagnis. Aber ein lohnenswertes.

Meine Bindung zu Gott befähigt und ermutigt, mich auf das Leben mit all seinen Facetten einzulassen. Ein Leben, das mehr und größer ist als das, was homo faber für möglich hält.

Mitten hinein in unser Leben gilt Jesu Ruf: „*Ich lebe, und ihr sollt auch leben.*“ (Joh. 14,19)

Es ist der Ruf in unsere Welt, in der so vieles auf das technische Mögliche reduziert ist.

Es ist der Ruf in unsere Welt, in der ein Virus viel Macht über uns gewonnen hat.

Es ist der Ruf in unsere Welt, die zum Spielball der Natur geworden ist, weil wir sie als homo faber ins Ungleichgewicht gebracht haben.

„*Ich lebe, und ihr sollt auch leben.*“ Was wir brauchen ist ein Innehalten. Ein Nachdenken darüber, was geboten ist zu tun, um Gottes Schöpfung zu erhalten. Wir brauchen die Bereitschaft, Verantwortung für unser Verhalten zu übernehmen. Nicht zuletzt brauchen wir Zuwendung und Lebensfreude. Jeder neue Tag ist uns geschenkt mit dem Ruf: „*Ich lebe, und ihr sollt auch leben.*“ Jeder Tag ist eine neue Chance etwas aus unserem Leben zu machen.

Ihr Pfarrer

